

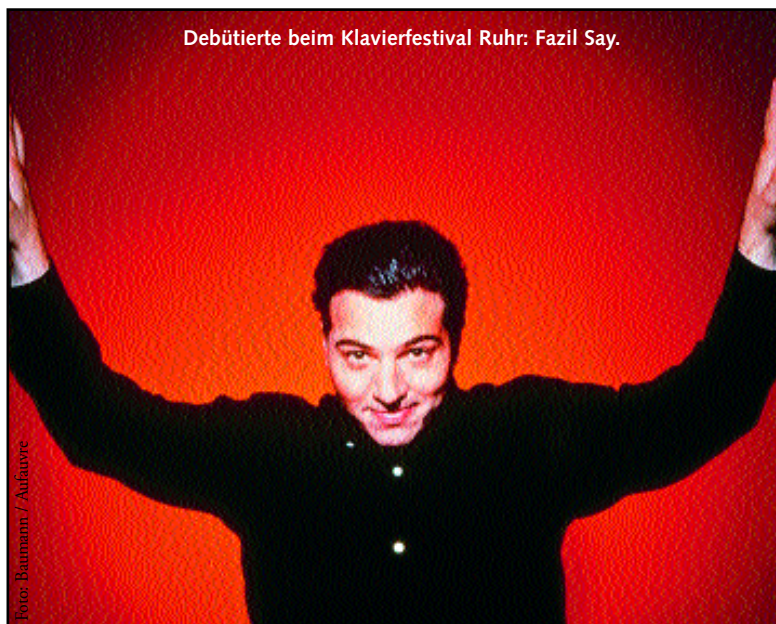
# Pianistisches Kräftemessen

**Zum 12. Mal fand jetzt das Klavier-Festival Ruhr statt. Und obwohl es – wie der Name schon sagt – einem einzigen Instrument gewidmet ist, waren keine Ermüdungserscheinungen festzustellen.**

Das Ruhrgebiet ist nicht Salzburg oder Verbier. Hier lädt – trotz mancher netter Ecken – nicht eine überwältigende Landschaft zur Besichtigung ein. So muss derjenige, der das Klavierfestival von außerhalb besucht, wohl in erster Linie wegen der Musik kommen. Und dass es davon mittlerweile einige gibt, spricht für den guten Ruf, den sich dieses – vielleicht sogar weltweit größte – Klavierfestival mittlerweile erworben hat. Der größte Teil der 29.000 Besucher in diesem Jahr – was einer Auslastung von 88 Prozent entspricht – dürfte allerdings im Ruhrgebiet selbst wohnen. Und es ist ja nicht das Schlechteste, wenn der Initiativkreis Ruhrgebiet als Veranstalter ein Festival sponsort, das den Bürgern der eigenen Region zugute kommt. Schließlich hat man hier nicht immer Gelegenheit, Pianisten vom Range eines Arcadi Volodos, Mikhail Pletnev oder Emanuel Ax zu erleben.

Auch in diesem Jahr gab es verschiedene thematische Schwerpunkte. So gedachte man Bach und Boulez in Wochenendprojekten und würdigte in einer Film-Retrospektive von Cherkassky über Gulda und Gould bis zur Russischen Klavierschule „Große Pianisten des 20. Jahrhunderts“. In einer kleinen Reihe stellten sich zudem im Dortmunder Harenberg-Center Absolventen der Accademia Pianistica di Imola vor, u. a. Giorgia Tomassi, Enrico Pace und Daniele Pollini. Auch dem Jazz wurde wieder in einigen Konzerten gehuldigt, wobei der Abend mit Michel Camilo und Chucho

Debütierte beim Klavierfestival Ruhr: Fazil Say.



Valdés zum Höhepunkt geriet.

Von den 94 Solisten gaben 28 ihr Festivaldebüt, darunter die junge Bachpreisträgerin Ragna Schirmer oder der immer noch viel zu wenig bekannte Ivan Moravec, der immerhin in der Philips-Edition der Großen Pianisten des 20. Jahrhunderts vertreten ist. Der von Teldec protegierte Fazil Say konnte bei seinem Debüt nicht alle Erwartungen erfüllen: Während mir sein gelöst perlendes Scarlatti- und Ravel-Spiel gut gefiel, wirkten mir seine Bach- und Mozart-Interpretationen an diesem Abend etwas zu plakativ. Liszts Sonate, die er mit Pedalnebel in die Nähe Wagners stellen wollte, überzeugte eher im Detail als im Ganzen.

Auch bei den arrivierten Stars gab es Licht und Schatten. Gleich beim Eröffnungskonzert beispielsweise musste Gerhard Oppitz mit den Essener Philharmonikern kämpfen, die sich unter der Leitung von Stefan Soltesz beim Bach-Konzert in kleiner Besetzung zu sehr im Hintergrund hielten, während sie Oppitz im Busoni-Konzert an die Wand spielten, so dass die

virtuosen Klangkaskaden des Pianisten vielfach untergingen.

Ivo Pogorelich wirkte mit seinen manierten Beethoven-Interpretationen (op. 31/2 & op. 90) nur noch wie ein Schatten früherer Tage, während der unverwundliche Rudolf Buchbinder immer stärker aus dem Schatten seiner Wiener Kollegen Gulda und Brendel zu treten scheint: Beethovens Diabelli-Variationen entwickelte er strukturell so klar, dass selbst der Kenner noch viele

neue Verrücktheiten innerhalb dieses ungewöhnlichen Werkes entdecken konnte. Und Brahms Balladen op. 10 spielte er so zauberhaft, im Klang so verinnerlicht, wie ich es selten zuvor gehört hatte.

Zu den herausragenden Abenden bei diesem pianistischen Kräftemessen zählten auch die Konzerte mit Grigory Sokolov und Marc-André Hamelin: Während Sokolov sich mit Schuberts A-Dur-Sonate op. 120 und Schumanns Arabeske als überragender Poet und Klangzauberer präsentierte, wurde Hamelin – dessen etwas unkonzentriertes Bach-Spiel mich nicht gänzlich überzeugte – mit Werken von Alkan, Liszt und Kapustin einmal mehr seinem Ruf gerecht, ein Titan unter den Virtuosen zu sein.

Gregor Willmes

*Der WDR 3 hat Höhepunkte des Festivals mitgeschnitten und sendet im Oktober noch drei Konzertmitschnitte (ab 20.05 Uhr): 4.10. Cédéric Tiberghien; 12.10. Richard Goode; 26.10. Arcadi Volodos.*